

Verkauft täglich 1800
7 Uhr in der Expedition
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr.
Börsenbericht und Fremdenliste.

Verkauft werden
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey

Verkauft werden
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey
Kassendirektor: Dr. Emil Bierey

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Ernst Kiepsch in Dresden.

XXII. Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

Politisches.

Wenn die fünfte Schlacht bei Plewna am 15. September wirklich unter den Umständen von den Russen verloren worden ist, wie sie das türkische Hauptquartier nach Konstantinopel gemeldet hat — (die Einzelheiten finden die Leser unter „Tagesgeschichte“) — so kann man der verzweifeltsten Energie der russischen Truppen, mit der sie ihre Absichten immer noch zu erzwingen trachten, die Anerkennung nicht versagen. Es heißt selbst die Rückwärts-Verlegung des russischen Hauptquartiers nach Sifkoma (an der Donau!) bedeute keine Entmutigung. Man will bei Plewna nur die nöthigsten Truppen lassen, welche ausreichen, um Osman Pascha dort festzuhalten, will die Armeekorps Nr. 3 und 9 von Plewna zurückziehen, in der Ebene zwischen der unteren Dnau und Jantra sie neu complectiren und endlich will man jene starke Reserve bilden, die bislang allen russischen Kraft-Aufgaben gefehlt hat. Trifft dann die langersehnte Garde auf den Kriegsschauplatz ein, die endlich in Bukarest angekommen ist und sich durch vorzügliche Equipierung, mannhaften Geist und herrlich schöne Mannschaften auszeichnen soll, und kann es gelingen, die 80,000 Mann Ersatz-Mannschaften, die man im ganzen Reich zusammengerafft hat, schleunigst kriegstüchtig vorzurüsten — so rettet vielleicht Rußland seine Waffenherr.

„Vielleicht.“ Wahrscheinlicher ist aber, daß die Türken nicht höflich genug sein werden, um bis zur Beendigung der neuesten russischen Vorbereitungen zu warten, daß sie im Gegentheil so rasch als möglich den letzten Schlag auf die russischen deroutirten Corps führen werden, auf jene Corps von armen Teufeln, die an die englischen Truppen vor Sewastopol erinnern, von welchen ein englischer Satyrler damals ganz trocken bemerkte: Eine Schaar Löwen, geführt von Eseln. Rußland spielt jetzt va banque. Blicke in einer Schlussschlacht bei Jibla die Türken abermals Sieger, so ist es unabweisbar, wie die stehenden russischen Heersäulen auf nur drei schwachen Schiffsbrücken, mit etwa 18,000 Pferden, 4000 Wagen und einem enormen Trainmaterial, in Ordnung über den stark angeschwollenen Donaustrom kommen sollen. Daß sich Rumänen und Russen prägen könnten, wer zuerst über die Brücke zu laufen hätte, ist bei der herrschenden gereizten Volksstimmung gegen die Russen nicht unmöglich. Rumänien trägt die entsetzliche Last dieses Krieges und sieht dessen Früchte in immer weitere Ferne entschwinden. Und Serbien? Serbien führt ein Separat-Spiel auf. Alle diese Völker haben unter dem milden bummeligen Regiment der Pforte ein wahres Schlaraffenleben geführt. Das bösen Tribut war Alles — im Uebrigen machten sie was sie wollten. Einen siegreichen Krieg hätte Serbien sehr gern gegen den türkischen Großheern mitgeführt, nach Art des heimtückischen Grundcharakteres dieses Volkes. Aber jetzt, da Rußland unterliegt, jenes Rußland, das seit Jahren schon Unfälle in Serbien und Bulgarien unterhält, um den Deuten weiß zu machen, sie seien „unterdrückt“ — jetzt kriegt Serbien wieder Angst. Glücklicher Weise war trotz aller Kämpfe und Truppen-Concentrationen an der serbisch-türkischen Grenze der serbische General-Agent noch nicht von Konstantinopel abgerufen und soll nunmehr erklären: Serbien dächte an keinen Krieg, es hätten nur die üblichen Herbst-Manöver stattgefunden und die Truppen würden wieder wie gewöhnlich entlassen.

Der panslawistische Schwindler geht zu Ende. Die Erlösung der Slaven ist auf unbestimmte Zeit vertagt; sie mögen arbeiten und sparen wie die germanischen Völker, dann brauchen sie auf eine russische Erlösung nicht zu warten. Selbst die Sympathie Rußlands für die „slawischen Brüder“ zugegeben, so würde Rußland diese Staaten doch nur haben politisch groß machen, oder durch Annerktion sie der Türkei haben entziehen können. Im Hinblick jedoch auf Cultur und Rationalwohlstand dürfte wohl kein halbwegs ehrlicher Donaufürstenthümer von Rußland eine Besserung erwarten. Was die Serben und Rumänen trotz des ottomanischen „Druckes“ als tägliches Brod genießen, Schul-, Rede- und Pressefreiheit und ein sehr freies Kammer-System — das sind ja in Rußland unbekannt oder tiefgehaßte Dinge. Mit dem panslawistischen Schwindler ist es aus. Aber was nun kommt, ist bitter. Wunders dürften sich die treubruchigen Vasallenstaaten an der Donau nicht, wenn die Pforte hart und erbittert gegen sie vorginge. Verdient hätten sie Ruthenstreiche. Möge man in Stambul klug sein und auf das europäische Mißtrauen Rücksicht nehmend, milde oder gar nicht strafen. Die Scham ist ja auch eine Strafe.

Die Unwahrheit und Dummheit Rußlands zerstört vor den Krummhähnen der Osmanen wie Spreu vor dem Winde. Die philantropische Heuchelei von der Slavenerlösung und das heimliche Lüstern nach Gebietsvergrößerung, beides ist gerichtet. Rußland darf aus diesem Kriege nur den Trug erwarten, den der 1866er Krieg für Oesterreich hatte. Die Einbuße an äußerer Macht und der Zerfall alles dessen, was man für stark gehalten, führte 1866 in Oesterreich zu einer inneren Einkehr, die dem Staate und dem Volke zum Segen gereichte. Auch die Schlage von 1806 bis 1813 haben Preußen zwar tief gebeugt, aber doch dessen innerstes Staatsleben in einer Weise regenerirt, welche die Basis für 1870 geworden ist. Beide Staaten, Deutschland und Oesterreich, umstehen jetzt das Schicksal des durchgeprägerten Freundes Knutloff. Was werden sie ihm raten, was werden sie in Salzburg für Salben und Tincturen ausgeflügelt haben? Wir unferreits mögen aus Loyalität nicht an das Bestehen eines Drei-Kaiser-Bundes glauben, einfach deshalb nicht, weil wir ja Mißthulbiges des unerhörten Blutbades in der Bulgarei sein würden, sobald es einen zu Raub besitzenden Drei-Kaiser-Bund noch gäbe. Will man in der Tagesgeschichte den russischen Bericht über russische Verwundetentransporte lesen und dann noch behaupten, es bestehe eine actuelle Gemeinschaft zwischen Rußland, Oesterreich und Deutschland? Nein, was wir wünschen, wäre: Bismarck machte den geschlagenen guten Freund jetzt darauf aufmerksam, wie unklug er gehandelt, als er sich von

der Basis eines friedlichen Drei-Kaiser-Bundes entfernt habe. Siehst Du, Knutloff, das kommt davon, nun hast Du Deine Schläge weg. Wir haben immer gesagt, laß' den türkischen Nachbar in Ruh'. Na, meine nicht so; geh' nach Hause und ziehe Dir ein Paar neue Hosen an, wasche Dich ordentlich und lerne was. Räume auf in Deinem eigenen Zimmer. Dafür, daß Mahomed in dem seinen aufräumt, dafür sorgen wir; deshalb brauchst Du ihn nicht immer zu verleumben und zu schlagen.

Ob das Salzburger Glockenspiel am 19. September 1877 so natürliche und nützliche Melodien gespielt hat? Unsere Ansicht über die Lage der Dinge in Frankreich ist durch Mac Mahon's Manifest an die Wähler nicht erschüttert worden. Genau so trotzigt geht der Krug zu Wasser, bevor er bricht: Mac Mahon hat nur das Maß dessen, was man erwartete, durch unfreiwillige Komit vermehrt. Er sagt den Franzosen nicht nur, daß sie wählen müßten, wenn Er wolle, sonst gehe es Frankreich schlecht, sondern er zählt den Franzosen auch seine Verdienste auf — und da hat Frankreich herzhafst gelacht.

Im deutschen Reich ist es momentan still. Nur das friedliche Werk der Stuttgarter Strafanstaltsbeamten arbeitet fort. Jeder scheitert an der Armuth Preußens manche tiefgreifende Besserung. Dem Vorschlag, für die Gefangenen höhere Zellen und größere Zellen zu schaffen, widersprach Stroher (Preußen). Der preussische Staat würde bei Annahme dieses Antrages nicht in der Lage sein, die Reform des Gefängniswesens für die nächste Zeit in die Hand zu nehmen; darum bitte er, auf die Verhältnisse Preußens Rücksicht zu nehmen. In Preußen sei die Staats- und Communalsteuer schon so hoch, daß man die größte Rücksicht auf die daselbst herrschende Stimmung zu nehmen habe. Dieser Appell wirkte; der humanere Antrag fiel durch. — Die „Frankf. Ztg.“ erlaubt sich hierbei die bissige Bemerkung:

Wenn doch diese Rücksicht nur einmal auch auf anderen preussischen Gebieten, z. B. auf dem der Militärverwaltung, dazu käme, den Ausmaß zu geben! Wie anders in kleineren Staaten! Der Geldpunkt spielt bei diesen auch eine Rolle, aber nicht die entscheidende. Wenn eine Reform für notwendig erachtet wird, so wird sie ausgeführt. Man denkt, das Geld dazu werde sich schon finden, und es hat sich auch immer noch gefunden. Freilich, ob es sich auch in Zukunft noch finden wird, ist eine andere Frage. Dank der preussischen Führung, die uns die deutsche Einheit nach preussischem Muster gebracht hat, ist auch für die Kleinstaaten der Geldpunkt bei allen Fragen in die entscheidende Stellung vorgeht.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten.“

Berlin, den 20. September. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ glaubt die Meldung der „Elberf. Ztg.“ bestätigen zu können, daß in den nächsten acht Tagen entschieden werde, ob das deutsche Geschwader zurückberufen werde, oder fernerehin im Mittelmeer verbleiben solle.

Bukarest, den 20. September. Die russischen Grenadiere, Dragoner und Garde sind heute hier durchpassirt. Heute Vormittag fand in der Hauptkirche in Anwesenheit der Fürstin von Rumänien und Gortschakoff's, sowie anderer russischer Würdenträger Trauergottesdienst für die gefallenen rumänischen Soldaten statt.

Vocales und Sächsisches.

Aus folgenden Wahlkreisen sind Ergebnisse der Landtags-Wahlen eingelaufen. Es erzielten die meisten Stimmen resp. sind als gewählt zu betrachten in Leipzig zc. Bürgermeister Dr. Sternani (n. l.). Im Chemnitz-Kaunmann-Reich mit 2134 St. (n. l.). Wahlkreis erhielt 1480 St. Im 1. städtischen Wahlkreis, Zittau, Bürgermeister Haberkorn (fortskr.). Im 3. städtischen Wahlkreis, Nikolowersdorf zc. Justizrath Dr. Schaffrath in Dresden (fortskr.). Im 5. städtischen Wahlkreis, Debus, Hypothekendirektor v. Rath Altermann (conf.). In Dresden. Im 9. städtischen Wahlkreis, Oßbun, Felding zc., Commissionär Dr. Richter (conf.). Im 13. städtischen Wahlkreis, Aroburg, Rodtitz zc., Commisarien Dr. Dresner (conf.). Im 16. städt. Wahlkreis, Fabrikant Ulrich (n. l.). Im 20. städtischen Wahlkreis, Gienhock, Rue zc. Amtshauptmann Wödel (conf.) in Schwarzenberg. Im 1. ländl. Wahlkreis, Zittau, Gutbesitzer Meier (fortskr.). Im 2. ländlichen Wahlkreis, Großschänau, Oberbach, Gutbesitzer Zehrmann (fortskr.). Im 9. ländlichen Wahlkreis, Madberg, Kadeburg zc., vechrichter Philip (fortskr.). Im 14. ländlichen Wahlkreis, Sayda, Brand, Rittergutbesitzer Crenschlagel (conf.). Im 15. ländlichen Wahlkreis, Freiberg, Rittergutbesitzer Leutlich (conf.). Im 21. ländlichen Wahlkreis, Wurzen, Ortmann, Hauptmann Starke (conf.). Im 31. ländlichen Wahlkreis, Chemnitz, Lindbach, Kaufmann Leubner (n. l.). Im 32. ländlichen Wahlkreis, Frankenberg, Augustsburg, Gutbesitzer Uble (lib.).

Die vorgestrichene öffentliche Sitzung der Stadtverordneten, welcher zeitweise die Herren Bürgermeister Kärsten und Stadtrath Grabowski beivohnten, brachte außer einer Verhandlung über die Bedienung des Saloppengrundstückes nichts, was eingehender zu erörtern wäre. Man stimmt in den beiden, von uns erst kürzlich näher berichteten Angelegenheiten, die Bestellung eines Rufweges von der Weichselsbrückung bis zu den Privatwiesen und die Entschädigung des Internatshospitals für Aufhabe des hiesigen Eigentumsrechtes am Tagberge betreffend, im Sinne des Stadtraths, sprach die Justifikation einiger Meinungen aus u. s. w. und verbandelte lange Zeit über Organisationsabgaben, bez. die Altersklassenbildung der Stadtverordneten. Das Saloppengrundstück betr., so hat der Stadtrath die Meinung, das das dort nach gemeinlichen Verhältnissen zu errichtende Restaurationsgebäude in den Namen, z. B. zu den geliebten Formen der ringumgebenden Wälden und Schilfer passen müsse. Der vom Rath zur Ausführung empfohlene Plan ist jedoch dem Verwaltungsvergütungs- und Finanz-Ausschuß zu kostspielig, obgleich der Preisunterchied gegen den von ihm empfohlenen dänischen Plan kein allzu großer ist. Es wird lebhaft debattirt und von den Gegnern der Stadtrathlichen Ansicht beiderseits hervorgerufen, daß schon früher in dem Saloppengrundstück eine geringe Anzahl und nur während weniger Sommermonate vorhanden gewesen sei und das deshalb ein kleines Restaurant genügt. Herr Bürgermeister Kärsten betont aber — und gewiß im Sinne der meisten Dresdener — daß, wenn die Stadt einmal Grundbau, sie sich nicht zu kleinlich zeigen dürfe; das der Saloppengrundstück noch der einzige, nahe an Dresden gelegene, verlässliche Tri-

gel mit so entsagender Kund- und Fernsicht; daß, wenn ein sicheres, geräumiges und komfortables Restaurant errichtet würde, die Menge ganz sicher den so reich gelegenen und ein nicht allzu fernes Ziel für Spaziergänger bietenden Ort selbst besuchen werde; daß aber auch die Errichtung eines guten Restaurants die beste Ausnutzung des Platzes für die Communitas sei; ein noch einfacheres und kleineres Gebäudchen hinzuziehen, als das, welches der Rath empfiehlt, diese in Wahrheit wiederum eine „dreifache“ Soloppe errichten, und das könnten die Gemeinderäther doch nicht wollen. Bei der Abstimmung stanten sich mehrwärtiger Weise gerade 25 Stimmen für und 25 Stimmen gegen das Ausschlagsgutachten gegenüber und so entschied denn die Entscheidung des Vorstehenden, der sich unter den Abnehmenden befindet, und es ward somit das Ausschlagsgutachten abgelehnt und der Antrag des Stadtrathes E. u. d. trat in Kraft, nach welchem dem Stadtrathlichen Projekte ausgesetzt wird. Gemäß wird das Saloppengrundstück nach dem so genehmigten Plane ganz allerliebste werden; ein Uebelstand freilich, den auch St.-R. Krause sehr richtig hervorhob, wird sehr oft recht störend wirken; der Rauch aus der hohen Oefen des Wasserwerkes! Wenn nicht Ost- oder ganz entschieden Nordwind herrscht, dürfte der Rauch das Plateau, auf welchem das Restaurant errichtet werden soll, immer bedecken und der Aus-Niedererschlag manchem Gaste die Lunge verderben. Vielleicht findet man dann noch einen Weg zur Minderung dieses voraus-sichtlichen Uebels.

Die russische Regierung hat bei der Firma J. W. T. & S. r. d. hier ca. 80 Stück continuirliche Wassermaschinen bestellt, um die Wasserkraftstation von Saratow für die im Felde stehenden Truppen zu ermöglichen. Jede Maschine ist im Stande, ca. 144 Stück Brode im Gewicht von 4—8 Kilo innerhalb 3/4 Stunden zu backen. Herr Tschirich gab heute Abend mit seinen Reuten nach Rumänien zu gehen, um die bestellten Maschinen in kürzester Frist aufzustellen.

Im benachbarten Tharandt steht eine Mühle. Nun Mühlen stehen überall, wird der Vetter sagen — aber keine Schloßmühlen, wie eben im Städtchen Tharandt. Der glückliche Besitzer dieser Schloßmühle war Dr. G. Hennig daselbst. Glücklich der Besitzer einer Schloßmühle zu sein, ist unter Umständen auch noch keine Kunst; aber nun kommt des Vetzels Kern. Außer der genannten Schloßmühle hatte Dr. G. Hennig auch noch das Recht, alljährlich auf ein Grundstück an der Waldreiferstraße bestanden Orts eine Steuer zu erheben. Diesen Tribut hatte Hr. Edwin Böber zu leisten und nicht etwa in Naturalien, sondern in flüssiger Reichsmünze von „Vier Reichsthalern“ alljährlich. Steuerbudgets müssen im Allgemeinen in Ordnung sein, so sehr und schon die Staatskassen, und Hr. G. Hennig stellte sich in dieser Hinsicht ganz auf den Boden staatslicher Manier. Er schrieb also folgenden stofflichen Brief an Hr. Edwin Böber, als die diesjährige Steuer ausblieb: „Herr Böber, ich bin sehr bedauerlich, Ihnen hiermit nochmals um die 4 Pfennige jährliche Rente die Sie an mich zu bezahlen haben, und Porto frei an mich zu schicken, zu erinnern. Ich mache Ihnen zum letztenmale darauf aufmerksam, daß diese 4 Pfennige alle Jahre vom 1. Juli bis 15. Juli spätestens an mich zu bezahlen sind, andern Falls werde ich mich genöthigt sehen, dem Gerichte zu übergeben. Achtungsvoll Ernst Hennig Schloßmühlbesitzer. Tharandt d. 15. Sept. 1877.“ Dieser Steuer-Treibtrieb erregte natürlich, wie alle ähnlichen Schreiben, gerechte Entrüstung. Doch nein — fast lächelnd soll Hr. Edwin Böber zu seinem Anbelohnen oder Mottos gelangen sein und die an. Summe, nachdem das Hauptbuch damit belastet worden, entnommen haben, um sie schleunigst pr. Postamt an Dr. G. Hennig zu übermitteln. So endete die interessante Steuer-geschichte im benachbarten Tharandt.

So höflich und dankbar dürften wenige Bettler sein, wie der nacherröthete. Dieser, ein junger Mann, sprach vor etwa einem Vierteljahre in G. r. n. a. u. e. bei Weizen zur Mittagszeit in einer Familie ein und hat hiermit um etwas warmes Essen an, welches er freundlich vorgelegt erhielt. In diesen Tagen kam er wieder und sprach der allein anwesenden Hausfrau nachmalig seinen Dank aus; er hätte die Wohlthat nicht vergessen, seine Verhältnisse hätten sich inzwischen glänzlich geändert und er werde nun in seine Heimat zurück. Dabei erzählte er plötzlich die Hand der Frau, brühte einen Kuch daraus und mit den Worten: „Was und Segen für Ihr Haus!“ verschwand er. So etwas wird jetzt wohl einzig dastehen.

Am Neubau der Justizgebäude fiel gestern Vormittag ein Zimmermann von der Leiter und brach den rechten Vorderarm.

Die Postagenturen in dem Badeort Schönbach in die in Sachsen und auf der Post in der hies. Schweiz (letztere mit Telegramm-Betriebsstelle) werden Ende September für dieses Jahr außer Wirksamkeit gesetzt werden.

Am See zeigen sich, durch die Grundgrabungen zum neuen Postgebäude herbeigeführt, an mehreren Stellen Sprünge im Straßenspiegel und ist auch bereits zur Verhütung etwaiger Unglücksfälle circa 2 Meter in die Straße hinein auf die Länge des Neubaus ein Verbot angebracht, um den öffentlichen Verkehr an den betreffenden Stellen fern zu halten.

Anfang December kommt jener interessante Geiger, der Paganini rodixivus nennt, wieder nach Dresden und wird eine kurze Zeit im Victoria-Salon auftreten. Die geigenförmige Art seines Auftretens, mehr oder aber sein vortheilhaftes Spiel machten vor 3 Jahren hier viel von sich reden.

Das omnibüs-Gebäude, die antike Fierde uneres Altmarkts, kommt erst April nächsten Jahres zum Abbau und nicht — wie allgemein irrthümlich angenommen wurde, — so gleich. Die friedlichen Bewohner dieser antediluvianischen Idylle werden dann mit samt ihren nächsten Apparaten nach der Schreiberstraße 5 über, worin sich von da ab das Rath-Gebäude-Dau befindet.

Am nächsten Montag beginnt in Berlin ein Congress der deutschen Strobusfabrikanten und Geschichtsbücher, welcher sich mit mehreren wichtigen industriellen Fragen beschäftigen wird.

In einem Zimmer der 3. Etage eines Hauses am Altmarkt ist gestern Mittag in Folge Herabfallens von glühenden Kohlen aus dem Ofen ein unter der vor dem Ofen befindlichen Gementplatte liegender Balken angebrannt, durch verunglückte Feuerwehre aber bald, ohne weiteren Schaden verurtheilt zu haben, wieder gelöst worden.

Zur Nachbestellung des Sachverhalts der gestern erwähnten Explosion auf der Schmiedegasse schreibt uns Herr Maschinenmacher Th. Hornbauer: In der Schmiede auf dem Fensterbrett beland sich ein kleines Mähdchen mit Pavier-Patronenbüchsen, darunter 3 bis 4 Stück geladene. Diese haben sich nun entzündet und die leeren Hüllen auseinander gestreut; somit konnte das Mähdchen nicht „underdenbar“ werden. Dürren meine Leute nicht die Fenster geöffnet, um den Dampf herauszulassen, welchen 9 bis 12 Uhr. Kinder immerhin verurtheilt, so wäre es eben nach außen hin ganz unbemerkt geblieben.